

Ganzjährig	6 fl. — fr.
Halbjährig	3 „ — „
Vierteljährig	1 „ 50 „
Monatlich	— „ 50 „

Ganzjährig	8 fl. — fr.
Halbjährig	4 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 25 „

Für Aufstellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

# Tagblatt.

Kongregplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & S. Bamberg)

Für die einseitige Petitzeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung 5 kr. dreimal 7 kr.

Intentionsoffiziel jedesmal 90 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 242.

Freitag, 21. Oktober. — Morgen: Johann Kap.

1869.

## Ein parlamentarisches Unikum.

Wir haben in unserem Landtage von Seite der klerikalen Majorität schon vieles erlebt, was jeden denkenden Menschen mit gerechtem Erstaunen erfüllte und dem ruhigen Beobachter es geradezu unerklärlich erscheinen läßt, wie eine Parlamentsmajorität auf ihre eigene Würde so vergessen und sich zur Vergewaltigung, zu Ausbrüchen ungezügelter Leidenschaft, ja sogar zu persönlichen Insulten hinreißern lassen konnte.

Ein hübsches Stückchen aber haben wir aus der gestrigen Vormittags-Sitzung zu registriren, welches als parlamentarisches Unikum dasteht, anderseits aber einen interessanten Einblick gewährt in das tolle Parteigetriebe der klerikalen Majorität sowie auf das Heuchlerische ihrer Forderungen von Autonomie und Selbstgovernment.

Der Sachverhalt ist kurz folgender:

Der Gemeinderath der Stadt Laibach beabsichtigt seit langem schon den Verkauf mehrerer, am Morast zerstreut und isolirt liegender Gemeindegrundstücke, weil deren Bewirthschaftung auf dem durch die Umstände gebotenen Weg der Verpachtung einen so geringen Ertrag abwirft, daß es für die Gemeinde vortheilhafter erscheint, den zu gewärtigenden Erlös zur Tilgung eines Theiles der bestehenden Darlehensschuld an die Sparkasse zu verwenden.

Die zu verkaufenden Parzellen haben einen Schätzungswerth von 43.094 fl., deren Veräußerung kann also nach § 64 des Gemeindestatutes der Stadt Laibach nur kraft eines Landesgesetzes erfolgen.

Der Gemeinderath hat sich daher an den Landesauschuß gewendet mit der Bitte, das nöthige Landesgesetz beim Landtage zu befürworten, und konnte auf eine solche Befürwortung um so sicherer rechnen,

als die drei national-klerikalen Landesauschüsse Dr. Costa, Dr. Bleiweis und Dr. Toman im Gemeinderathe saßen, als damals schon der Verkauf der gedachten Grundstücke als nothwendig anerkannt wurde, insbesondere war der damalige Bürgermeister Dr. Costa für den Verkauf sehr eingenommen.

Der Landesauschuß brachte nun wirklich die Sache gestern vor den Landtag und nennt in seinem Berichte die Gründe des Gemeinderathes für den Verkauf vollkommen triftig und befürwortet die Bitte der Gemeindevorstellung von Laibach.

Was geschieht nun? Man schiebt ein paar Tage vor der Landtags-Sitzung das in das Ressort des Herrn Dr. Costa gehörige Referat Herrn Deschmann zu und mit Ausnahme des letztgenannten sprechen sämtliche Herren Mitglieder des die Bitte der Gemeinde befürwortenden Landesauschusses **dagegen**. Wir wollen uns nicht weiter einlassen in die hohlfraßigen und fadenscheinigen Gegengründe der Herren Costa, Toman und Bleiweis, denn sie tragen den Stempel der Lächerlichkeit schon darum an sich, weil ja der Landesauschuß selbst die Motive der Gemeinde für **vollkommen triftig** erklärte.

Das ist in der That ein parlamentarisches Unikum, wenn ein Landesauschuß dasselbe bekämpft, was er befürwortet.

Was mag wohl nur das Motiv sein, welches dem Landesauschuß so wichtig schien, daß er dafür eine solche unerhörte Blamage einzusetzen sich nicht schente, wie kommt es doch, daß die Laibacher Kommune als Stiefkind eines Landesauschusses behandelt wird, dessen Lippen doch bei jeder Gelegenheit von Autonomie des Landes und der Gemeinden überträufeln?

Sind die Motive für den Verkauf vielleicht heute weniger gültig, als zuvor? Nein, im Gegentheile, der Zeitpunkt ist nach dem Urtheile der Finanzsektion des Gemeinderathes, in welchem doch anerkannte Kapazitäten sitzen, gerade gegenwärtig der glücklichst gewählte, und spricht doch der Petitionsauschuß selbst zu Gunsten des Verkaufs einer ärarischen Morastparzelle bei Bevke.

Wir wollen die Sache aufklären und freilich hiebei etwas ansanft den Ausschleier hinwegziehen, welcher ein dunkles, unverantwortliches, nur Selbstsucht und Eigennutz bergendes Parteigetriebe deckt.

Durch den Verkauf der nichts eintragenden Morastgründe würde der Stadt Laibach eine unnütze Last abgenommen, sie würde durch Abtragung einer Darlehensschuld und durch die Ersparung einer drückenden Zinsenlast hiesür ihre finanziellen Verhältnisse regeln, der Gemeinderath würde der Stadt Laibach damit wesentliche Dienste leisten; der Gemeinderath kniet aber nicht vor den hohlen, thönernen Höhenbildern unsrer Volksbeglückungstheorie, das muß hintertrieben werden, die Stadt Laibach hat nicht jene Schildknappen des Egoismus auf die kurulischen Stühle gesetzt, sie soll gestraft werden, sie hat die Rache der Landtagsmajorität schon einmal empfunden, indem sie keine Repräsentanz in den Schulauschuß zugestanden erhielt, sie solle sie eben bei jeder Gelegenheit spüren, das ist des Bundes Kern, darum ist Dr. Costa jetzt gegen den Verkauf, für den er als Bürgermeister war, darum sprachen Toman und Bleiweis dagegen, darum ist das eine schlechte Finanzwirtschaft, was sie früher selbst akzeptirten.

Ein solcher Vorgang ist unwürdig einer Volksvertretung und wird und muß das Vertrauen des Volkes nachhaltig erschüttern.

## Feuilleton.

### Ueber Robert Hamerlings „Ahasverus in Rom“

und eine Beurtheilung desselben

von

V. Goldscheider.

IV.

Da erregt eine Gondel, welche bei Fackelzug vielen andern voran die Liber herabschwimmt, die allgemeine Aufmerksamkeit. Ein Herold fragt den neuen Gott, ob eine Ungeladene ihm ihre Huldigung darbringen dürfe, die Göttin Roma. Es wird bewilligt. Nun fährt über eine kleine Brücke, welche vom Schiffe auf den Strand gelegt wird, ein Viergespann von Wölfen, in einem goldenen Wagen die schönste, erhabenste weibliche Gestalt ziehend. Ihr Angesicht deckt eine Maske. Hinreißend wirkt die wunderbare Erscheinung. Sie betritt den Boden und grüßt, die Göttin Roma, Nero, „ihren größten, liebsten Sohn.“

„Sprich von der Welt, sprich vom Olympos nicht, Erhabne Göttin Du!“ erwidert Nero, Erglühend für die hohe Prachterscheinung —

„Mit Dir theilt Nero-Dionisos gern Den Himmel, den er eben sich erobert.“ Er spricht und führt die Herrliche mit sich Tief in den Bann des Zauberhains...

Dieser wird nun von dem Dichter mit verführerischem Reize beschrieben. Nero sucht mit seiner schönen Roma, wie alle Gäste des Bathanal, die Einsamkeit. Die goldenste der Lauben, das prächtigste der Purpurzelte, heut ihm holde Rast und der Begleiterin zu traulichem Gespräch, zu unbelauschtem.

„Wer bist Du, herrlich' Weib?“ ruft Nero glühend, „Zeig' mir Dein Angesicht!“ „Mein kühner Sohn — Ich bin ja Göttin Roma, Deine Mutter...“

Sie macht ihm Vorwürfe, daß seine Liebe täglich wechsele. Gerade den Widerspruch und die Zurückhaltung sucht Nero:

„Ich wollte, Die Weiber wären stark, es wäre dann Mir eine große Lust, sie zu besitzen; ja Ich wollte, die Weiber wären tugendhaft!“

Die Tiefe ihrer Liebe hat Nero an den Weibern erfahren, er weiß, daß sie für ihre Liebe sterben können;

„Doch allzu oft sah ich ein liebend' Weib Von des Geliebten Brust, für den sie alles Geopfert und für den sie sterben konnte, Zuletzt dennoch in meine Arme taumeln.“

Und ein Weib, das sich vor dem Bedränger

den Dolch in die Brust stößt, wer weiß, ob es der zarten Liebeswerbung längerer Monde und allen feinen Künsten der Verführung widerstanden hätte? Und wenn, so bleibt es immer fraglich, ob sie blos gegen den Feind und nicht auch gegen sich gekämpft.

„Und was ist Treue werth, die schon gekämpft hat Mit sich und mit dem Trieb der eignen Brust?“ Alle Schätze der Welt, selbst die Kronen des Künstleruhmes

„Hab ich an mich zu reißen nicht verschmäht — Nur eines weiß ich nicht, ob ich besitze, Ein Menschenherz und eine Menschenseele, Die ganz und unbedingt und willenlos Sich mir auf ew'ge Zeit zu eigen gibt.“

Im süßesten Genuß grinst mich der Gedanke an:

„Dies Weib, das bebend ganz dir hingegeben, Es hat sein eignes Herz noch, seine Seele; Es kann dich morgen, wenn es will, verrathen, Du hast es nicht, wie du das blanke Gold, Wie du den Edelstein im Schranke hast!“ „Die Welt für eine Seele gab' ich hin...“

Allein niemand gibt seine Seele, niemand kann sie geben, das sehe ich ein;

„Doch, daß es unmöglich, das eben ist es, Was mir das Herz empört, — Und daß die Menschlein, daß das Weib vor allem Betheuern täglich, süßlich, sie vermöchten's, Darob ergrimmt' ich.“

Nero sagte, er habe keine Ehen gefunden, nur

War die Abweisung des Besuches der Gemeinde in Anbetracht der Gemeindeautonomie ein bureaukratischer Akt, war die allem parlamentarischen Usus Hohn sprechende Haltung des Landesausschusses eine unwürdige, so fehlt uns die Bezeichnung für die Art und Weise, wie das Aktenstück des Besuches der Gemeinde formell behandelt wurde.

Es war angeblich nicht aufzufinden, und nur auf mehrfaches Andrängen wurde es einige Tage vor der Sitzung zu Stande gebracht, dann das Referat vom Referenten verweigert; Dr. Costa erklärte im Landtage, daß das Gesuch zu wenig beleuchtet war und hat es aber veräußert, eine tiefergehende Motivierung von der Gemeinde zu verlangen, wozu er doch Zeit hatte, da das Gesuch schon im September ihm zugestellt wurde.

In solche Hände ist also das Landeswohl gelegt, in Hände von Männern, welchen momentanes Parteiinteresse höher steht, als das Wohl und Wehe der größten Gemeinde des Landes, Männern, welche ihre Stellung in fulminanter Weise mißbrauchen und welche nicht einmal das Geschick und den Anstand zu bewahren wissen, welchen wir in unserem Landtage, gehöre die Majorität wenn immer, gewahrt wissen wollen und als Steuerzahler verlangen können und auch thatsächlich verlangen.

Solch' unwürdige Haltung, wie die Bekämpfung des Landesausschusses durch den Landesausschuß selbst, schädigt das Ansehen des Landtages, es steht fast aus, als hätte der Landesausschuß sich einen Tuz machen wollen, der Tuz aber, meine Herren, ist zu theuer; für das, daß der Landtag ohnedies fast nur Gesetze macht, von denen er früher weiß, daß sie nicht sanktionirt werden, kommt er ohnedies dem Lande viel zu hoch. Der Landesausschuß war mit Ausnahme eines Mitgliedes thatsächlich gegen das Gesuch der Gemeinde, folglich mußte er den Antrag ablehnend einbringen; ihn aber befürwortend einbringen für den Privatpaz, um ihn dann bekämpfen zu können, das ist eine Komödie, die Geld kostet, und das Geld zahlen wir, die Steuerträger. Folglich mehr Achtung künftighin für ein solches Institut, wie es ein Landtag ist, wenngleich der unfrige die Zeit ohnedies mit müßigem Gezänke und Gewäsch vergeudet.

## Der Aufstand in Dalmatien.

In Folge der vom FML. v. Wagner angeordneten allgemeinen Vorrückung der gesammten Truppen gelang es am 20. tief ins Gebirge vorzudringen und eine Truppenabtheilung zwischen die Insurgenten zu schieben, um ihre Vereinigung zu verhindern. Rifano wurde nach kurzem geringfügig-

gem Widerstande genommen und marschiren die Truppen gegen Dragali, um dieses von den dasselbe zernirenden Insurgenten zu befreien. (Bereits geschehen.) Die Nachricht, daß die Insurgenten eine Gebirgs-Batterie genommen hatten, ist falsch.

Das in Marburg stationirte Jäger-Bataillon erhielt der „N. Fr. Pr.“ zufolge Ordre, seine Umlauber einzuziehen und sich zum Abmarsche nach Triest bereit zu halten. Eine gleiche Ordre ging dem in Cilli stationirten Jäger-Bataillone zu.

Ueber die „Loyalität“ des Fürstleins von Montenegro berichtet ein Grazer Blatt folgendes: „Wie wir bereits gemeldet, wurden 120 Zentner Schießpulver, die für die montenegrinische „Regierung“ bestimmt waren, in Triest mit Beschlag belegt. Nun wird uns aus Wien geschrieben, daß die Agenten des nach offiziöser Versicherung sehr „lojal“ Fürsten von Montenegro schon vor vier Wochen sich alle Mühe gaben, so schnell als möglich von der österreichischen Regierung beträchtliche Quantitäten Pulver zu erhalten, welches allem Anscheine nach keine andere Bestimmung haben sollte, als von den ausständischen Czernagorzen gegen österreichische Truppen verwendet zu werden. Das Artillerie-Kommando zu Graz, welches die falsirten 120 Ztr. Pulver in Folge Austrages der k. und k. Regierung in den Pulvermühlen bei Graz erzeugen ließ, wurde von dem Agenten des Fürsten Nikolaus I., Petrovic Njegos, schon vor vierzehn Tagen wegen endlicher Lieferung des Pulvers gedrängt, und nur einem günstigen Zufalle ist es zu verdanken, wenn die etwas verspätete Sendung den in Triest harrenden Montenegrinern wieder abgenommen wurde. Die Erzeugung weiterer 300 Zentner Gewehrpulver, welche eoenfalls binnen drei Wochen von den Grazer Pulvermühlen auf Rechnung der montenegrinischen „Regierung“ zur Ablieferung gelangen sollte, ist nun auf telegrafischen Befehl eingestellt worden. Daß bei diesem Handel die k. k. Regierung mehr die geschäftliche als politische Seite im Auge hatte, ist wohl nicht zu verkennen.“

Ein Telegramm aus Cattaro vom 21. d. M. meldet: Eine Truppenabtheilung entsetzte Cervice und verproviantirte Fort Dragal.

Trotz des stürmischen Wetters, telegrafirt man dem „W. Tgbl.“ aus Triest vom 20. d., dauern die Truppeneinschiffungen nach Cattaro fort. Das hier in Garnison befindlich gewesene Infanterie-Regiment Erzherzog Ernst ist bereits abgegangen; von den einjährig Freiwilligen dieses Regimentes hat sich keiner dem Zug angeschlossen. Um Cattaro sollen bereits 15.000 Mann zusammengezogen sein. Man schätzt die Zahl der Aufständischen noch höher und befürchtet, daß die Bewältigung der Insurrek-

tion längere Zeit in Anspruch nehmen könnte, zumal in den Reihen der Aufständler sich zahlreiche Leute aus Montenegro und der Herzegowina befinden. Die Nachricht, daß eine Abtheilung Gebirgs-Artillerie den Insurgenten in die Hände gefallen sei, wird dementirt, ebenso, daß der Oberst des Regimentes Erzherzog Ernst erschossen worden sei.

## Politische Rundschau.

Laibach, 22. Oktober.

Die „Presse“ meldet: Die Reichsraths-eröffnung werde wahrscheinlich erst Anfang Dezember stattfinden. Der Kaiser wünsche den Reichsrath persönlich zu eröffnen. Die Thronrede werde sich hauptsächlich mit inneren Fragen beschäftigen.

Die „Presse“ meldet ferner in einer Prager Korrespondenz, daß Beust den Prager Landtags-abgeordneten erklärte, er werde unter allen Umständen am Verfassungsboden festhalten, halte jedoch die Verfassung, mit welcher er stehen und fallen werde, nach verschiedenen Richtungen der Vervollkommnung für fähig, auch der Vervollkommnung bedürftig.

Der preussische Gesandte Baron Werther überreichte dem Kaiser sein offenes Abberufungsschreiben. Als sein Nachfolger wird Oberst Schweinitz fast zweifellos angesehen.

Durch eine königliche Verordnung vom 18. Oktober wurden die bairischen Urwahlen für den 16., die Deputirtenwahlen für den 25. November angeordnet. Zugleich werden durch die Verordnung die Wahlbezirke anderweitig in dem Sinne festgestellt, daß die Städte gegenüber der Landbevölkerung mehr als bisher zur Vertretung gelangen. Die mehrseitig erwartete Proklamation an das Volk ist nicht erschienen.

Das Wichtigste, was uns aus Preußen vorliegt, ist die Demission des Grafen Tzenpliz, Ministers für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten. Seine Haltung in der Frage der Hundert-Millionen-Anleihe hat ihm den Hals gebrochen. Er gehörte dem Kabinete ununterbrochen seit März 1862 an, zuerst als Minister für Ackerbau, seit Dezember 1862 als Handelsminister. Der Finanzminister v. d. Heydt wird ihm wahrscheinlich bald nachfolgen. Im Abgeordnetenhaus findet die General-Debatte über die Kreisordnung statt. „Der König ernennet“ und der Kreis bezahlt“ — damit charakterisirte Birchow die Regierungsvorlage.

Die gesammte Fortschrittspartei im preussischen Landtage beantragte eine Resolution: Die Regierung möge auf Ersparnisse im Bundes-

Täuschungen, verkehrtes Lebensglück. Agrippina entgnet ihm:

„Was immer ihr vom Bantelmuth  
Des Weibes sagen mögt und seiner Schwäche,  
Das Weib ist's, das ein Herz sucht, nicht Genuß,  
Das Weib ist keusch in seinem tiefsten Wesen,  
Und was die Scham ist, weiß doch nur ein Weib.“

Nero widerstreitet und wirft dem Weibe, wenn es einmal entseffelt sei, Unersättlichkeit vor. Nur an eine Liebe glaubt er, an die Mutterliebe, denn diese ist Instinkt. Ihn freut es, daß ein Wesen ihn lieben muß mit Naturnothwendigkeit; und diese Liebe, sie ist der einzige sittliche Halt in Nero's Seele. Verlöbre er auch diese, er würde ein Ungeheuer, wie die Welt noch keines gesehen hatte und hoffentlich auch keines mehr sehen wird, wenigstens auf einem Throne.

Und Nero hat diese Mutterliebe verloren. Nero ist das größte moralische Ungeheuer geworden. Noch kennt er die holde Maske, mit welcher er die angeführten Zwiesgespräche geführt hat, nicht und versichert sie, daß er seine Mutter liebe, auch wenn er sie von seinem Hofe fernhalte, „denn auch Liebe wird uns manchmal unbequem.“

Nun aber vertauscht er den Ernst des Gespräches mit holder Liebeserklärung:

„Aus deinem Wesen strömt, wiewohl noch spröde  
Nur halb du mir's enthüllst, ein Hauch von Größe,

Den ich noch nie gespürt bei schönen Weibern,  
Ja, du bist groß, stürmisch! du henschelst nicht,  
Und das ist viel! Händ ich in dir das Weib,  
Das Fantaste mir unter deiner Maske  
Vorgaukelst — bei Cupido's Pfeil, mich dünkt,  
Ich könnt' es lieben, wie Antonius  
Geliebt die schöne Königin am Nil!“

Seine Werbung findet Widerstand, die Adern schwellen ihm und stürmisch reißt er die Maske von des Weibes Angesicht. Und vor sich sieht er das gewaltige, das feuerangige, edelstolze, das königliche Antlitz Agrippina's.

„Die fern er, fern auf ihrem Landstis wöhnte,  
Wohin er sie gebannt.“  
Er steht erlaunt, ihr Auge triumfirt.  
„Ich habe nie ein Weib gesehen,  
Das mir das Herz bezwungen.“

so ruft er endlich aus,

„Und nun, nun muß es dieses sein? — Natur!  
So öffst du mich? Nun wohl, so soll mir auch  
Das Unnatürlichste das Liebste sein.“

Die Kraft der Heldin in den mächtigen Gliedern, entwindet sich Agrippina. Nero verfolgt sie. Nach langem Suchen trifft er auf Tigellin, der ihm mittheilt, daß Agrippina, die Schäferfreiheit dieses Festes benützend, mit dem schönen Tänzer Paris, dem Günstlinge Neros, in eine Grotte sich geüchtet. Nero begibt sich vor diese und lauscht. Er hört, daß Paris zaudernd die Liebesbezeugungen des schönsten Weibes von Rom erwiedert, weil eine böse

Ahnung ihn besalle und schreckbar der Gedanke an Nero vor seiner Seele stehe.

„Du ängstest dich um Hirngespinnste, Lieber!  
Sprich nur von Nero nicht, dem aberwilt'gen,  
Denn der ist mein gehorham Schüllein wieder.  
Er ist mein Elck! — von Nero fürchte nichts!“ —  
„Doch wenn er deinem Bann sich widerum  
Entzöge? — — —“

„Wenn er es wagte je? . . . (An ihren Mund  
Den Jünger legend, rückt bei diesem Worte  
Dem Ohr des Jünglings näher Agrippina)  
Wenn er es wagt, dann gibst ein letztes Mittel:  
Ich war's, die auf den Thron den Nero hob,  
Noch aber lebt Britannicus. Und wenn  
Sich undankbar der Tollkopf zeigt, so laun  
Den Schwachkopf ich an seine Stelle schieben.  
Anhänger, zahllos, harren in der Stille  
Nur meines Winks, und wenn ich winke, stürzt  
Der Wittich Nero, und Britannicus  
Besteigt den Thron — und Agrippina herrscht!  
An meiner Brust, in meinen Armen sei  
So glücklich, wie der Trojer Paris war  
Im Arme seiner griech'schen Helena.“  
Im Antlitz Todesblässe, fiebernd tritt  
Zurück vom Bette Nero . . .

Er verwünscht, was er an Weichgefühl noch in seiner Brust getragen, ihn dürstet nach Menschenblut; ihm ist das Geheimniß ausgegangen, es gibt keine Liebe, weil auch die Mütter nicht mehr lieben. Seinem Mohren Tigellin befiehlt er, auf drei Todesarten zu denken, für Paris, Britannicus und Agrippina.

heere und diplomatisch auf allgemeine Abrüstung hinwirken.

Das „Memorial Diplomatique“ bestätigt, daß zwischen dem Kaiser von Oesterreich und dem König von Italien eine Zusammenkunft festgesetzt sei.

Prim und Serrano schwimmen in Wonnen. Sie glauben, seit sie Valencia wieder haben, mit der republikanischen Bewegung fertig, einmal fertig zu sein: „Die Insurrektion ist beendet,“ rufen sie, „höchstens 2—3000 Republikaner stehen noch in Waffen.“ Zu dieser zuversichtlichen Sprache bilden die Vorsichtsmaßregeln, die in Madrid und in den Provinzen fortwährend getroffen werden, einen seltsamen Kontrast. Die Regierung fürchtet sich vor Gespenstern, die nur in ihrer Einbildung existieren. So redete sie sich und der Welt ein, die Republikaner wollten Madrid in Brand stecken. Und um glauben zu machen, sie fürchte sich vor keiner Erhebung in Madrid, ließ sie ein Bataillon der republikanisch gesinnten Nationalgarde die Wache im Ministerium des Innern beziehen; insgeheim aber überwachten diese Wache vier Bataillone der Infanterie, denen mehrere Geschütze beigegeben waren. Viel Aufsehen macht in Madrid die vom „Imparcial,“ einem notorisch ministeriellen Organe, gebrachte Nachricht, daß Kaiser Napoleon im Begriffe war, zwei Observationskorps, von denen das eine 20.000, das andere 16.000 Mann stark, an die spanische Grenze zu entsenden. Registrieren wir schließlich, daß die Revolution auch bereits die Meerenge von Gibraltar übersprungen. In Ceuta nämlich wurde eine gegen die Regierung gerichtete weitverzweigte Verschwörung entdeckt. Die Cortes ruhen jetzt, nach der skandalösen Suspension der verfassungsmäßigen Freiheiten, auf ihren Vorbeern aus; dagegen ist am 16. d. eine Kommission dieser Versammlung zusammengesetzt, um sich mit dem Gesetz bezüglich der Wahl des Monarchen zu beschäftigen. Bereits haben die Cortes ihre Sitzungen wieder aufgenommen und vorgestern der Armee, der Marine und den treugebliebenen Freiheitsfreiwilligen einstimmig den Dank votirt. Prim erklärte, er wünsche es sehr, daß man bald, und wenn möglich mit Einstimmigkeit, den König wählen könnte.

## Zur Tagesgeschichte.

### Der Uebertritt von Offizieren in den Zivil-Staatsdienst.

Se. Majestät der Kaiser hat die Vorschriften in Betreff des Uebertrittes von Offizieren in die „Reserve,“ in die „Landwehr“ oder in das „Verhältnis

In diesem Augenblicke sehnt mein Herz  
Sich nach von Gift verzerrten Jügen, nach  
Zermalnten Schädeln, wahrlich mich gelüftet  
Nach Menschenblut, wär's auch unschuldiges, —  
Mich läßt's selber nach dem demigen,  
Wein wahrer Eigellin! und stünden wir  
In diesem Augenblicke an einem Abgrund,  
Ich stiehe dich hinab! —

Die Morgenjonne beleuchtet die Gruppen der bakchantischen Gäste, die in den Gärten des Nero von genossener Lust halb entseelt schlummern.

„Doch weißt du ist der zarte,  
Der jugendliche Mädchenleib, woran  
Der Fuß des Wandrers kößt? Es ist Aktäa, die Spanierin,“

Nicht schlummernd, nein, entseelt, zu Tod gelöst . . .“  
Zuletzt trifft Nero auf den gespenstigen Kreis, den es zu frösteln scheint. Er spricht zu Nero, es friere ihn in der That und er wolle, der rothe Morgenstrahl der Sonne wäre ein Feuerbrand, der Rom verzehrte.

„Auch ich möchte mich wärmen,“ entgegnet Nero:

— „Auch mir durchschleicht

Ein Frost den Leib, daß mir die Zähne klappern! —“  
Und er befiehlt als Gott Dionis seinen Anhängern, die Brandfackeln in die Häuser Roms zu werfen.

außer Dienst“ bei Ablegung des Offiziers-Charakters, Austritt oder Entlassung aus dem Heere, sowie bei dem Uebertritt in Zivil-Staatsdienste genehmigt. Nach dieser neuen Vorschrift haben die „Berufs,“ sowie jene Offiziere, die sich im Ruhestand befinden, ihre an die Zivilbehörde gerichteten Gesuche an die unmittelbare vorgesetzte Behörde einzureichen. „Aktive Offiziere“ haben noch eine abgeforderte Erklärung beizufügen, ob sie als Offiziere in die Reserve, die Landwehr übertreten, den Offiziers-Charakter ablegen oder ganz aus dem Heere ausscheiden wollen. Offiziere des Ruhestandes haben die Erklärung abzugeben, ob sie den Charakter beibehalten oder ablegen wollen. Offizieren, welche nicht österreichisch-ungarische Staatsbürger sind, ist diese Bewerbung nicht gestattet. „Reserve-Offiziere“ und jene „außer Dienst“ sind verpflichtet, ihren Uebertritt dem Platzkommando anzuzeigen.

Berufs-offizieren, welche überzutreten Willens sind, kann zur Probe-Dienstleistung ein sechsmonatlicher Urlaub, die ersten acht Wochen tariffrei, erteilt werden. Die unbedingte Ablegung des Offiziers-Charakters zieht die Annahme einer Zivilanstellung nach sich, welche zu den Dienerposten gezählt wird. Offizieren des Ruhestandes wird bei Uebertritt in den Zivil-Staatsdienst die Militär-Pension für immer eingestellt. Wenn aber die Gesamtbezüge eines im Zivil-Staatsdienste aufgenommenen Offiziers die zuletzt erhaltene Militär-Pension sammt Personal-Zulage nicht wenigstens um ein Drittel übersteigen, so gebührt demselben das Abgängige als „Militär-Zuschuß“ aus dem Militär-Pensions-Etat. Die Stellen als Postmeister, Postfachhalter, Postexpeditor, Tabak-, Salz-, Lotto-Kollektanten u. dgl. werden nicht als Staatsbedienstungen betrachtet. Ferner ist den Reserve-Offizieren nicht gestattet, während der unmittelbaren Ausübung des „Zivil-Staatsamtes“ die Militäruniform zu tragen. Der Rücktritt aus dem Zivil-Staatsdienst ist jenen Offizieren, welche früher in Militär-Versorgung gestanden, erlaubt. Die Militär-Pension ist unter Anrechnung der im Zivil-Staatsdienste zugebrachten Zeit vom Reichs-Kriegsministerium zu bemessen. „Berufs-Offiziere“ und jene des „zeitlichen Ruhestandes“ haben im Frieden auf Rückübernahme in den „aktiven Militärdienst“ oder auf eine „Militär-Pension“ keinen Anspruch und werden bei eintretender Dienstuntauglichkeit nach den Pensions-Vorschriften für „Zivilbeamte“ behandelt.

— Se. Majestät der Kaiser hat den durch Feuer verunglückten Insassen der böhmischen Gemeinde Batsch eine Unterstützung von 1000 Gulden, der Gemeinde Groß-Dolina in Krain zum Baue ihrer neuen Kirche einen Betrag von 500 Gulden, der Gemeinde Branowitz in Mähren zur Anschaffung von Kirchenparamenten eine Beihilfe von 300 Gulden, dann der Pfarr- und Gemeindevorsteherung zu Betina in Dalmatien zur Wiederherstellung des Hauptaltars in ihrer Pfarrkirche eine Unterstützung von 150 Gulden und der Gemeindefraktion Gries in Tirol zum Ausbaue ihres abgebrannten Kirchenturmes eine Beihilfe von 100 Gulden aus Privatmitteln gespendet.

## Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

### Total-Chronik.

— (Die gestrige Abend Sitzung des krainischen Landtages) dauerte von 6 Uhr bis nach 10 Uhr. Gallerie und Parterre waren gut gefüllt. Den Charakter der mitunter stürmischen Sitzung können wir nicht besser als mit den Worten des Landeshauptmanns Wurzbach bezeichnen, der bei einer Szene, als die Gallerie in lauten Beifall über Dr. Jarnik's Worte, man müsse die nationale Existenz gegen die Germanisation verteidigen, ausbrach, dieselbe zum ruhigen Verhalten mit dem Zusätze aufforderte, er wäre sonst gezwungen, die Gallerie räumen zu lassen, „und so würde sie sich selbst den Spaß verderben.“

Die Redner der Majorität ergingen sich wie gewöhnlich in persönlichen Indoktrinen, die für das beifallstüchtige Publikum berechnet waren. Unter dem Gejohle der Gallerie kam Dr. Jarnik auch diesmal, wie beim letzten Bischmarjer Tabor, auf „das

Schweineland Krain“ zu sprechen. Dr. Bleiweis gab einen ihm sehr unliebamen Bezirkschulinsprektor, gegen den er sonst in der „Novice“ seine schalen Witze loslegt, dem Gelächter der Gallerie preis. Und was ist das Resultat der vierstündigen parlamentarischen Schlacht? Die Annahme eines Sprachenzwangsgesetzes, von dessen Nichtsanktionierung ohnehin dessen Väter überzeugt sind, da es die Negation aller bisher in Krain gemachten pädagogischen Erfahrungen ist und den Gemeinden Krains, außer Gottschee und Weisfenfels, nicht einmal das Recht gönnt, für sich eine deutsche Schule zu gründen. Doch was kümmert es die Volksführer, ein gutes Gesetz zu schaffen, oder daß überhaupt ein Gesetz zu Stande kommt. Alljährlich muß der Nation das Schauspiel bereitet werden, wo dessen Führer für die angeblich mit Füßen getretenen Rechte der Nation ein Schauturnen aufführen, um bei der Sterilität ihrer sonstigen legislatorischen Thätigkeit wenigstens als gute Klopffechter sich zu produzieren. Nimmehr nur einiges zur Charakteristik der einzelnen Redner:

Unter den nationalen Rednern gebührt die Palme des Abends dem Laborredner Dr. Jarnik. So sehr auch seine Ausführungen an das Gebiet des höheren Humbugs grenzen, so gebührt ihm doch für die Offenheit und Unummundenheit, mit der er die nationalen Pläne und die Mittel zu deren Erreichung darlegt, die vollste Anerkennung auch von Seite der Gegner.

Dr. Jarnik erblickt in der slovenischen Nation nurmehr einen sehr gefährdeten Volksstamm, der von der Germanisation ringum bedroht ist. Alle seine Anträge gleichen den Schäferhunden, welche die armen slovenischen Schäflein umkreisen, damit ja nicht ein theueres Haupt den schlimmen Wölfen der Germanisation anheimfalle. Er will auch in Krain nach dem Muster einer amerikanischen Universität eine slovenische Hochschule gründen, wenn auch die Lehrer an derselben ein Examen anderwärts nicht bestehen könnten, so schadet das nichts, denn nach Scherzers Versicherung wäre dies auch bei den Universitätslehrern in Nordamerika der Fall. Sein Ideal sind die kroatischen Gymnasien und Realschulen, nach diesem Muster wäre auch in Krain vorzugehen.

Die Beifallsrufe, die Herrn Jarnik von der Gallerie gesendet wurden, waren für Dr. Toman sehr unbequem, auch er rang um die Palme des Abends, doch mit einigem Mißgeschick, er maltrairte das Publikum mit Gemeinplätzen, die es schon hundertmal aus seinem Munde vernommen. Einige Stellen seiner Rede sind das höchste, was Größenwahn leisten kann. Er meint, kein deutsches Land in Oesterreich habe so große Männer aufzuweisen, als Krain, weder Steiermark, noch Kärnten, noch Oesterreich. Wie ganz anders, meinte Toman, würde Dolinar's Ehrerecht ausgefallen sein, wenn er es slovenisch hätte niederschreiben können. Der Himmel hat die Slaven deshalb so lange als Reserve der Kulturvölker zurückgehalten, um zuletzt mit ihnen auszurücken und der Welt das nie gesehene Schauspiel einer alles überstrahlenden Kultur zu bieten. Wir würden wohl Herrn Dr. Toman fragen, ob die Majorität des krainischen Landtages die Avantgarde der modernen slavischen Kultur sei?

Sveteč gebar ein sophistisches Monstrum, dem nichts auf der Welt gleich kommt, indem er den Nachweis lieferte, daß das Staatsgrundgesetz den Gemeinden gar nicht das Recht einräumen wollte, die Unterrichtssprache in den von ihnen gegründeten Schulen festzustellen, denn dieses Recht sei nur den Volksstämmen in § 19 der Grundrechte gewahrt, diese sind nun ganz andere Individualitäten, als die Gemeinden. Mit diesem Ausspruch hat Herr Sveteč seiner Theorie der Kuratelverhängung über die Gemeinden die Krone aufgesetzt.

Dr. Bleiweis meinte, sein Zwangsgesetz sei ein hochherziger Antrag, der sich strenge an die Gleichberechtigung halte, die Zahl der Deutschen in Krain ist kaum nennenswerth, das Laibacher Gymnasium zählt bloß 84, das Neustadler 2, das Krainburger 3 deutsche Schüler. Wie gering sind die deutschen Gemeinden von Weisfenfels und Gottschee gegenüber der großen Masse der Slovenen. Wie vor drei Jahren, zitierte er auch diesmal einige Worte des Anastasius Grün aus dessen Vorrede zu seinen Volksliedern aus

Krain, worin der Bedeutung der Slavenstämme für die Zukunft Erwähnung geschieht. Als schließlich dem Dr. Bleiweis weitere Gründe ausgingen, griff er zu trivialen Späßen, als z. B.: jeder Fiater in Wien und jedes Hörterweib am Wiener Naschmarkt ist nach Ansicht der Nenschlutarji ein Kulturträger (Dobro); nach der Ansicht dieser Herren sollte schon dem Säugling einen Buzel mit Honig bestreichen in den Mund gesteckt werden (Dobro) u. s. w.

Die Erklärungen des Regierungsvertreters waren keineswegs trostreich für die Majorität, er wahrte den gesetzlichen Standpunkt, wozu die Bestimmung der Unterrichtssprache an den Volksschulen der Landes-schulbehörde zusteht; besonderes Mißfallen erregte seine Behauptung, daß die Einführung der slovenischen Sprache in den Gymnasien ein pädagogisches Unrecht wäre.

Unter den Rednern der Minorität ging Deschmann den Klerikalen am schärfsten zu Leibe, indem er die Hohlheit ihrer Argumente, das Lächerliche ihrer Furcht vor Germanisation, die Parteilichkeit des vorliegenden Gesetzes und den Charakter des Zwanges, den es gegenüber den Gemeinden trägt, schlagend nachwies.

Der Berichterstatter Dr. Bleiweis, der vor drei Jahren, als eine Petition der Idrianer Gemeinde gegen sein Sprachengesetz im Landtage zur Verhandlung kam, sich dagegen ausgesprochen hatte, erklärte nunmehr über eine Interpellation Deschmanns, daß der Schulausschuß die Idrianer Schule in das vorliegende Gesetz nicht einbezogen wissen wollte. — Herr Oberbergkath Lipold, dessen Beitritt zum nationalen Klub offenbar die von ihm gewünschte gnädige Behandlung der Idrianer Schule im Schulausschuße zur Folge hatte, entfernte sich aus dem Landtagsaale, als Deschmann diesfalls den Dr. Bleiweis interpellirte.

In der Spezialdebatte stellte Deschmann einen Abänderungsantrag auf vollkommene Parität beider Sprachen als Unterrichtssprachen in der Volksschule, der jedoch abgelehnt wurde. Schließlich wurde das Gesetz nach dem Ausschufsantrage angenommen und auch die Resolution gefaßt, an die Regierung die Bitte wegen Errichtung slovenischer Gymnasien und einer slovenischen Universität zu stellen.

(Landtagsschluß.) Der krainische Landtag wurde heute Nachmittags um 3 Uhr geschlossen, nachdem der Landespräsident erklärt hatte, hiezu von Sr. Majestät im telegrafischen Wege beauftragt worden zu sein. Den Schluß der heutigen Verhandlungen bildete eine sehr erregte Debatte über die Anstellung des landschaftlichen Konzipisten Matthäus Kreč, wobei der Landesausschuß mit Außerachtlassung aller Vorschriften seiner Dienstesinstruktion zu Werke gegangen war. Der unerwartete Schluß dieser Session überraschte alle Abgeordneten, da noch die wichtigsten Gesetze über die Volksschule und andere Vorlagen der Erledigung harren. Die Veranlassung zu diesem Schritte der Regierung mochte wohl nur der Umstand sein, daß die Landtagsmajorität in der heute beabsichtigten Abend Sitzung die Frage wegen Gründung Sloveniens zur Debatte bringen wollte. Die Regierung kam den sterilen Deklamationen unserer Volksbeglückter zuvor. Niemand wird diesem unerwarteten Ende der Session eine Thräne nachweinen. Der Landtag hat die kostbare Zeit mit fruchtlosen Spiegelfechtereien vergeudet, von einer der Würde einer legislatorischen Körperschaft entsprechenden Beratung der Gesetze war ohnehin keine Spur zu finden, da die Landtagsmajorität sich nicht als ein gesetzgebender Körper, sondern als Abstimmungsmaschine eines Labor-komitees gerirte.

(Das Volksschulgesetz) wurde vom Görzer Landtage mit wenig Aenderungen nach Vorlage in dritter Lesung mit großer Stimmenmehrheit angenommen.

(Der Grazer Landtag,) indem er seine Ueberzeugung aussprach, daß das Konkordat mit den unveräußerlichen Souveränitätsrechten des Staates unvereinbar und dessen Rückwirkung auf das Land von den nachtheiligsten Folgen sei, beschloß, an die Regie-

rung das Ersuchen zu stellen, ebemöglichst einen Ge-sehenswurf dem Reichsrathe vorzulegen, durch welchen das Konkordat, insoferne dessen Bestimmungen nicht bereits durch die Staatsgrundgesetze und andere Gesetze aufgehoben sind, aufgehoben und die darin berührten Gegenstände, soweit sie zur staatlichen Gesetzgebung gehören, verfassungsmäßig geregelt werden.

— Die „Klagenfurter Zeitung“ geißelt die in Klagenfurt herrschende politische Indifferenz mit dem Wahlspruch: „Lei lošn“, in folgender satirischer Weise: Die Stadt Lei Lošnfurt, eine Viertelstunde hinter St. Martin, will, zuverlässigen Nachrichten zufolge, eine Petition an den hohen Landtag richten, worin sie für sich um das „allgemeine politische Schweigerecht“ und um unbedingte Redefreiheit bei den geschäftlichen Frühmessen ansucht. Man notirt heute, den 18. Oktober 1869, am dortigen Plage: Bierumsatz sehr groß; Verkehr in der Fortschrittsbranche: Null; kleiner Klatsch: überfüllt den Markt.

— Witterung: nicht warm und nicht kalt; nur viel Schnee, der filiströs seine Staunungsstöße sich schon jetzt für den „gemüthlichen“ Winter aufheben will, jedoch bei der leifesten Berührung oder auch von selbst in „bloßes Wasser“ sich auflöst. — Für Nichtigkeit der Tages- und Jahres-Zeitrechnung kann übrigens in Lei Lošnfurt aus autonomen Gründen nicht gebürgt werden.

### Witterung.

Laibach, 22. Oktober  
Die trübe, regnerische Witterung anhaltend. Wärme: Morgens 6 Uhr + 3.4°, Nachm. 2 Uhr + 6.2° (1868 + 8.2°; 1867 + 12.5°). Barometer: 326.89". Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 5.1°, um 3.3° unter Normal. Der gestrige Niederschlag 5.92".

### Angekommene Freunde.

Am 21. Oktober.  
**Stadt Wien.** Gottscha, Lehrer, Unterlaf. — Malby, Handelsm., Neumarkt. — Birz, Bezirksarzt, Neumarkt. — Jugovits, Kaufm., Krainburg. — Thomann, Kaufm., Krainburg. — Röhel, Kaufm., Gottschee. — Sponer, Telegrafenzuspector, Triest. — Pelikan, Geschäfts-Reisender, Wien. — Sterniska, Privatier, Triest.  
**Elefant.** Kren, Forstbeamte, Gottschee. — Fürst, Kaufm., Augsburg. — Hallenbach, Kaufm., Wien. — Stare, Handelsm., Mannsburg. — Steiner, Graz. — Deutich, Warasdin. — Broch, Warasdin. — Krösi, Eisenhändler, Graz. — Schamberger, Graz. — Kraft, Krefeld. — Trevisan, Triest. — Steiner, Kaufm., Wien. — Freund, Agent, Wien.

### Berstorbene.

Den 21. Oktober. Martin Zeman, Inwohner, alt 58 Jahre, im Zivilspital an der Gehirnblutwasser sucht.

### Gedenktafel

über die am 25. Oktober 1869 stattfindenden Vigitationen.

Verhandlung wegen pachtweiser Versteigerung der Weg- und Brückenmauth an der Görz. Italiener Straße bei der Fjonzobrücke nächst Görz. Schriftl. Offerte an die Finanz-direktion Triest. — 2. Feilb., königliche Real., Mothenstein, W.G. Seisenberg.

### Theater.

Heute: Sein Einzige, Lustspiel in 3 Akten.  
Morgen: Großherzogin von Gerolstein, Oper in 3 Akten.

### Wiener Börse vom 21. Oktober.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Def. Hypoth.-Bant	Geld	Ware
öper. österr. Bähr.	—	—	—	—	98.—
ötr. österr. öst. Kap.	59.50	59.50	—	—	—
ötr. öst. öst. öst.	69.—	69.10	—	—	—
ötr. von 1854	87.50	88.—	—	—	—
ötr. von 1860, ganz	94.—	94.50	—	—	—
ötr. von 1860, künft.	98.50	99.—	—	—	—
Prämienf. v. 1864	114.75	115.25	—	—	—
<b>Grundentl.-Obl.</b>	—	—	—	—	—
Stiermark zu 5 pEt.	92.—	92.50	—	—	—
Kärnten, Krain	—	—	—	—	—
u. Kärntenland 5	86.—	94.—	—	—	—
Ungarn . . zu 5	78.50	79.—	—	—	—
Kroat. u. Slav. 5	81.50	82.50	—	—	—
Siebenbürg. „ 5	75.75	76.—	—	—	—
<b>Aktion.</b>	—	—	—	—	—
Nationalbank . . .	708.—	710.—	—	—	—
Kreditbank . . .	242.50	242.—	—	—	—
ö. ö. Escompte-Ges.	805.—	810.—	—	—	—
Anglo-österr. Bant	228.—	229.—	—	—	—
Def. Bodencred. „	238.—	242.—	—	—	—
Def. Hypoth.-Bant	77.—	73.—	—	—	—
Steier. Escompt.-Bf.	—	—	—	—	—
Rais. Ferd.-Nordb.	2100	2110	—	—	—
Südbahn-Gesellsch.	249.50	250.50	—	—	—
Rais. Elisabeth-Bahn	175.50	176.—	—	—	—
Carl-Ludwig-Bahn	233.50	234.50	—	—	—
Siebenb. Eisenbahn	161.25	161.75	—	—	—
Rais. Franz-Josef-B.	171.50	172.—	—	—	—
künstl. Barcker E.-B.	170.50	171.—	—	—	—
Witold-Baum. Bahn	163.—	163.50	—	—	—
<b>Pfandbriefe.</b>	—	—	—	—	—
Nation. ö. B. verlosb.	93.25	93.75	—	—	—
österr. österr. Bant	91.—	—	—	—	—
österr. österr. Bant	107.50	108.50	—	—	—
ötr. in 33 K. rüd.	90.25	90.75	—	—	—
<b>Loose.</b>	—	—	—	—	—
Credit 100 fl. ö. B.	155.25	156.—	—	—	—
Don.-Dampfsch.-Ges.	—	—	—	—	—
zu 100 fl. ö. B.	90.50	91.50	—	—	—
Triester 100 fl. ö. B.	126.—	128.—	—	—	—
ötr. 50 fl. ö. B.	56.25	—	—	—	—
ötr. 40 fl. ö. B.	34.50	35.50	—	—	—
Salz . . . 40	39.50	40.50	—	—	—
Walfisch . . . 40	28.—	29.—	—	—	—
Walfisch . . . 40	32.—	33.—	—	—	—
St. Genois . . . 40	30.—	31.—	—	—	—
Waldstein . . . 20	20.50	21.50	—	—	—
Waldstein . . . 20	21.50	22.50	—	—	—
Regelisch . . . 10	14.50	15.—	—	—	—
Waldstein . . . 10	14.—	15.—	—	—	—
<b>Wechsel (3 Mon.)</b>	—	—	—	—	—
Angsb. 100 fl. ö. B.	102.10	102.30	—	—	—
Frankf. 100 fl.	102.10	102.30	—	—	—
Vondon 10 Pf. Sterl.	122.80	122.90	—	—	—
Paris 100 francs	48.80	48.85	—	—	—
<b>Münzen.</b>	—	—	—	—	—
Rais. Münz-Ducaten.	5.85 <sup>3</sup>	5.86 <sup>3</sup>	—	—	—
20-Francstück . . .	9.81 <sup>3</sup>	9.82	—	—	—
Berlinthaler . . .	1.80	1.80	—	—	—
Silber . . .	120.—	121.—	—	—	—

### Telegraphischer Wechselkurs

vom 22. Oktober.  
öperz. Rente österr. Papier 59.70. — öperz. Rente österr. Silber 69.25. — 1860er Staatsanlehen 94.40. — Bankattien 711. — Kreditattien 244.75. — London 122.75. — Silber 120.50. — R. I. Dufaten 5.84.

## Haus mit Garten

und Hof, geräumig, in Laibach, Gradischavorstadt Nr. 56 wird am 8. November, 13. Dezember 1869 und 17ten Jänner 1870 beim hiesigen k. l. Landesgerichte exekutiv licitirt. Schätzungswerth 9800 fl. (353—1)

# Kundmachung.

Die gefertigte Sparkasse benöthiget zur Herstellung eines grossen Gebäudes behufs Unterbringung der Realschule eine in einem gesunden Stadttheile gelegene, aus mehreren Hundert Quadrat-Klaftern bestehende Baufläche.

Besitzer leerer Baustellen oder selbst solcher, auf welchen sich schon Gebäude befinden, belieben ihre Offerte mit genauer Angabe des Stadttheiles, der Gasse, des Flächenraumes und des äussersten Preises längstens in 14 Tagen einzusenden.

Laibach, 22. Oktober 1869.

(358—1)

Von der  
**Krain. Sparkasse.**